

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

Der „Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 24000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern

29. Jahrgang.

März 1936.

Nummer 3.

Passionszeit.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“. Joh. 1, 29.

„Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Mit diesem Wort wird angeknüpft an das Lamm, das alljährig vom alten Bundesvolk als Schatten des später einmal kommenden Gotteslammes für die Sünden der Volksgemeinschaft geopfert wurde. Dem modernen Menschen erscheint der Vergleich des Sterbens Jesu mit einem Lamm zu hilflos, zu unmännlich, ja zu feige. Jesus hätte sich wehren sollen. Aber genauer besehen ist das rasche Zufahren zur Selbstverteidigung, das Schlagen nach dem Gegner nur ein Stück des natürlichen Menschen. Im bitter erlebten Unrecht, zu dem wir schweigen müssen, brauchen wir mehr Charakterstärke und Seelenkraft, als wenn wir mit schneidender Schärfe dem Gegner zurückzahlen. Eine Truppe, die im vernichtenden Granatfeuer still liegen bleiben muß, zeigt mehr Mut, als eine stürmende Truppe. Hier ist Passivität gesteigerte Aktivität. Auch Jesus leidet stumm. Er ruft nach keinem Vergeltter, sondern verzeiht. Mit unserem unheiligen Wiedervergeltungstrieb inmitten einer selbstsüchtigen, rachsüchtigen Menschheit können wir im Blick auf unser Vorbild nur bitten: Christ erbarme dich unser.

Wer vom Kreuz Christi redet und das Wörtchen „Sünde“ umgeht, gleicht dem Arzt, der mit seinem Patienten über alles andere, nur nicht über seine Krankheit spricht. Wenn wir uns im Blick auf die Ewigkeit einmal nicht gründlich täuschen wollen, dann dürfen wir „Sünde“ nicht von unserem Standpunkt aus, sondern müssen sie von Gott her betrachten. Sünde ist kein moralischer Fehler, dessen man sich schämt, den man mit einer Entschuldigung abtun kann. Sünde ist Gift, das der Seele ans Leben geht. Sie ist Fluch, den man im Herzen trägt. Sünde ist Schuld, die bezahlt werden muß. Sie ist Schmutz, der die Seele befleckt und von allen Wassern der Welt nicht weggeschwemmt werden kann. Jede Sünde schlägt dem Gewissen Wunden, führt tiefer in Leidenschaften und Gebundenheiten, stößt den Menschen in die Gottesferne, verklagt ihn vor Gott. Unter dieser Last seufzt die ganze Menschheit, bewußt oder unbewußt. Ganz klar wird es demjenigen, der sein Verhältnis zu Gott ernsthaft ins Reine bringen will. Er fühlt sich verdammt. Du kannst dich mit deinen Sünden am flammenden Auge Gottes nicht vor-

überschleichen. Gott verlangt: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist“. Durch alle Völker zieht sich das Bewußtsein, daß auf die Sünde Strafe oder Sühne folgen muß. Sieh, weil wir alle in unserer Sündenverketzung der heiligen Gottesforderung nicht nachkommen können, sondern erbarmungslos dem ewigen Gericht ausgeliefert sind, darum kam Jesus, um stellvertretend unsere Sünde mitsamt der Schuld wegzutragen. Deshalb starb er. „Für uns“. Aus Liebe.

Vor Jahren zog sich auf Irrwegen eine Tochter eine ansteckende Krankheit zu. Die Mutter wurde bei der treuen Pflege der Tochter ebenfalls von der Krankheit ergriffen und starb an diesem Leiden und aus Gram über die Sündenwege ihrer Tochter, während diese genas. Als auf dem Friedhofe der Sarg eingesenkt wurde, wachte mit Donnerstimme das Gewissen der Tochter auf; in tiefer Reue rief sie: „um meiner willen, um meiner Uebertretungen willen ist meine Mutter gestorben“. Hinter dem Sarg aber stieg vor ihr auf das Bild einer Liebe, die größer ist als die treueste Mutterliebe, der Heiland, der ihr zurief: „Ich starb auch für dich, trug auch deine Schuld weg“, und die Tochter erwachte im Glauben zu neuem göttlichen Leben.

„Für uns“ das ist die kurze, inhaltschwere Ueberschrift über Jesu Passion. Verstehen können wir das selige Geheimnis nie ganz, aber erfahren, selig erfahren im innersten Herzen können wir es. Zu unserem Frieden. Denn keine Schuld ist so groß, daß wir sie nicht am Kreuze niederlegen könnten. Alle Schuld des einzelnen, ja ganzer Geschlechter erscheint ja nur als ein Spezialfall der Menschheitsschuld, mit der Jesus gerungen hat am Kreuzestamm und die er verschlungen hat in seinen Vergebungswillen bis zum Tod. Bringen wir sie zum Kreuz. Das Lamm, das der Welt Sünde trug, geht auch mit dieser Schuld zum Vater. Sie ist gesühnt. Und plagt den Einzelnen von uns ein besonders schuldbeladenes Gewissen: auch das wird Ruhe finden unter der Marter Jesu. Wer sich gläubig hält an Jesu Tod, dessen Vergangenheit ist ausgelöscht, dessen Schuldschein ist zerrissen, dem ist die Hölle zugeschlossen, der Himmel aufgeschlossen. Er hat „Frieden wie einen Strom“.

Laßt uns in der Passionszeit nicht spielen mit dem Kreuz Christi, sondern die vollbrachte Tat betrachten als Kreuzigung unseres alten Menschen und dann bitten:

Christi, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, gib uns deinen Frieden.
Pfarrer Grau.

Sonntagsgedanken.

Das Kreuz. Was hat das Kreuz getan?

Es hat den Zorn Gottes getilgt gegen die Menschen,
die Erde in einen Himmel verwandelt,
die Menschen mit den Engeln verbunden,
die Festung des Todes zerstört,
die Kraft des Teufels gebrochen,
die Macht der Sünde getilgt,
die Welt vom Irrtum befreit,
die Gözentempel zerstört und ihre Altäre umgestoßen,
die Tugend gepflanzt und die Kirchen gegründet.

(Nach Chrysostomus).

Wenn es also soll in deutschen Landen gehen, daß keine Furcht noch Scheu vor dem Zorne Gottes und keine Lust und Liebe zu unserem Heilande für seine saure schwere Marter erzeugt wird, und man doch will evangelisch und christlich sein, so ist es mir leid, daß ich als Deutscher geboren bin und je deutsch geredet und geschrieben habe.

(Luther).

Passionsmusik.

Ich höre die klagenden Geiger da, wo Jesus nach Golgatha hinausfährt, das harte Holz auf dem Rücken und zu den weinenden Frauen sich umwendend. O dieses Schluchzen der Instrumente, als ob Millionen Herzen brächen und Millionen Augen tropften.

(Adolf Maurer).

Für besinnliche Leser.

Tholuck ruft einmal aus: „Sei mir gegrüßt, sei mir gegrüßt, Kreuz meines Herrn! O du teures Heilszeichen der Christenheit, was hast du seit den fast 2000 Jahren, daß du auf der Erde gepflanzt stehst, was für Segenskräfte hast du in die Leidensstunden der Sterblichen gebracht — in die Krankenstuben, in die Kerker, in die Hospitäler, auf die Schlachtfelder! Wie viele Stürme und Wogen der aufgeregten Menschenbrust hast du beschwichtigt, in wieviele Wunden Öl und Wein gegossen! O verachtet die Kruzifixe nicht! In allen Krankenstuben, in kalten Lazaretten, in allen Kerkern möchte man sie aufhängen als die stillen Prediger, wie der Mensch gottgefällig leiden soll! Auch darum mußte Christus solches alles leiden, damit wir in den Stunden die den Menschenherzen am längsten sind, in den Leidensstunden uns der Gemeinschaft seiner Leiden getrösten können und unser ungehorsames Herz an seinem heiligen Gehorsam ein Vorbild hätte“.

Frommel: „Die Passion des Herrn kann nur verstehen, wer die Passionen (Leidenschaften) seines Herzens in ihrer Todsüchtigkeit erkannt hat. Wo bußfertiger Einblick in das eigene Herz, da gläubiger Aufblick zum Kreuz.“

Napoleon I. sagte: „Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich haben große Reiche gegründet, aber worauf haben wir die Schöpfungen unseres Genies gestützt? Auf die Gewalt! Jesus allein hat sein Reich auf Liebe gegründet, und heute noch würden Millionen Menschen für ihn sterben. Es ist weder ein Tag, noch eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft haben. Nein, ein Krieg ist's, ein langer Krieg der Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel und fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Blut nachkommender christlicher Generationen. In diesem Kriege stehen alle Könige und alle Mächte der Erde auf der einen Seite: auf der anderen Seite sehe ich keine Armee, sondern eine geheimnisvolle Kraft einiger Menschen, die hier und da in alle Teile der Erde zerstreut sind und die kein anderes Bundeszeichen haben, als den gemeinsamen Glauben an die Geheimnisse des Glaubens“.

König Friedrich Wilhelm III.: „Das große Wort einer totalen Amnestie, die welterlösende Lehre der allgemeinen Sündenvergebung ist über den Erdbereich ausgesprochen durch den Versöhnungstod Jesu. An seinem Kreuz richtet sich die gefallene Menschheit getröstet wieder auf. Die göttliche Zusage der Sündenvergebung, diese größte aller Wohlthaten, erfüllt die Seele mit innigster Gegenliebe und herzlichster Dankbarkeit“.

Bismarck schrieb an seine Gattin: „Im Vertrauen auf Christi Blut hoffe ich auf eine Vergebung der Sünden“.

Der alemannische Volksdichter Hebel sah im Kreise seiner

Freunde. Jeder gab seine Weltanschauung und seine Ansicht vom Heilsweg zum besten. Da bemerkte schließlich Hebel schlicht: „Ihr Herren, ich will euch etwas sagen, der beste Grund zur letzten Stunde ist doch das Blut Christi; damit halte ich's“.

Ein Professor der Philosophie schreibt: „Wenn es einen Gott gäbe, müßte ihm längst das Herz gebrochen sein über das Elend der Menschen“.

Armer Professor! Das Herz Gottes ist längst gebrochen und das Blut Christi ist Zeugnis davon. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“. Das predigt und verbürgt uns das Kreuz auf Golgatha. Sünder! Jesus liebt dich, Jesus will dich, Jesus stirbt für dich! Selige Gewißheit!

Für Väter und Mütter.

Der letzte Trost.

Am Abend brachte man den Musik (der von tollwütigen Hunden gebissen war), mit Händen und Füßen an die Eisenstangen des Bettes gefesselt, in einen besonderen Pavillon, isoliert von den anderen. Ich kam am nächsten Morgen mit Schwester Marta, um nach ihm zu sehen. Das Zimmer war halbdunkel. Sein ganzes Gesicht war mit Bandagen bedeckt, und ich konnte nur seine Augen sehen. Ich werde niemals den Ausdruck in diesen Augen vergessen, noch jahrelang verfolgte mich die Erinnerung. Sein Atem ging kurz und unregelmäßig, unterbrochen durch Anfälle von Cheyne-Stokescher Atmung, dem wohlbekanntesten Anzeichen des nahen Todes. Er sprach mit schwindelerregender Schnelligkeit und mit heiserer Stimme, unterbrochen von Schreien der Verzweiflung und heulenden Jammers, die mich schauern ließen. Ich horchte eine Zeitlang auf den Schwall seiner Worte, unverständliche Laute, halb erstickt in dem Strom von Speichel, und bald kam es mir vor, als könnte ich ein Wort heraushören, ein Wort, das unablässig wiederholt wurde in einem verzweifelten Tonfall: Chrestitza! Chrestitza! Chrestitza! Ich beobachtete aufmerksam seine Augen, gute, demütig flehende Augen.

„Er ist bei Bewußtsein“, flüsterte ich Schwester Marta zu, „er will irgend etwas. Ich möchte wissen, was es ist. Hören Sie!“ „Chrestitza! Chrestitza! Chrestitza“, wiederholte er immer fort.

„Laufen Sie, holen Sie ein Kruzifix“, sagte ich zu der Nonne. Wir legten ihm das Kruzifix auf das Bett. Der Strom von Worten verstiegte augenblicklich. Er lag ganz still, die Augen auf das Kruzifix gerichtet. Sein Atem ging schwächer und schwächer. Plötzlich spannten sich die Muskeln seines riesigen Körpers in einem letzten gewaltigen Krampf, und sein Herz stand still.

Agel Muntze.

Für die Jugend.

Ein goldenes Kreuz.

Bei einer Revolution drang einmal das Volk in das Schloß von Versailles und verübte dort Taten, die man nicht gerne weitererzählt. Damals wurde gestohlen und geraubt, und mancher, der dabei war, hat sich später geschämt und ist seines Raubes nicht froh geworden, denn unrecht Gut gedeiht nicht, weil es den Fluch Gottes in sich trägt.

Einer, der auch dabei war, hatte unter anderen Dingen ein in den Kot getretenes Kreuz aufgerafft und mitgenommen. Er hatte gemeint, er hätte etwas Rechtes erwirbt, aber es schien ihm nichts wert und warf es, wütend, daß er sich geplagt, in eine Ecke, unter altes Gerümpel. Dort lag es 45 Jahre lang, bis jener Mann, der ein Geschäft aufgemacht hatte, starb. Frau und Kinder hatte er nicht, daher ließen seine Verwandten Hab und Gut öffentlich versteigern. Die Leute aus der Vorstadt kamen zusammen und die Versteigerung begann.

In dieser Vorstadt wohnte auch ein junger, blutarmer Maler, dem es sehr schlecht ging. Er war sehr geschickt, hatte aber kein Geld. Er hatte keine vornehmen Freunde, die ihn empfehlen konnten und so saß er brotlos in seinem engen Dachkammerchen und verzweifelte fast. Erst in der letzten Zeit hatte ein Wirt seinen Saal ausmalen lassen und da er fast verhungert war, war ihm diese Arbeit sehr wertvoll. Eine fromme Mutter hatte ihn früh beten gelehrt; und die Not, die er litt, setzte das gute Werk in ihm fort. Er war fromm und bewahrte ein reines,

gottesfürchtiges Herz. Das war in Paris eine Seltenheit! Zwar spotteten seine Bekannten über ihn, daß er den Sonntag heiligte, daß er Gottes Wort las, aber das machte ihn nicht irre. Er blieb dem heiligen Zuge seines Herzens treu. Bis jetzt hatte er jede Nacht auf einem Strohsack ohne Leintuch geschlafen, weil seine Armut es nicht anders zuließ. Nun hatte er bei dem Ausmalen des Saales Geld verdient und wollte es nützlich anwenden. Er hörte von der Versteigerung in seiner Nachbarschaft, erkundigte sich und hörte, der Geschäftsmann sei sehr reinlich gewesen, habe noch ein neues gutes Bett und auch Leintücher dazu, die er wohlfeil würde ersteigern können. Der junge Mann überschlug seine Kasse. Er hatte an dem Saal 300 Franken verdient, dafür hatte er sich Kleider und Hemden, Schuhe und Stiefel gekauft. Nun waren noch 100 Franken übrig.

Wirst du dafür ein Bett kriegen? fragte er sich mit schweren Sorgen und Ängsten. Auf solchen Versteigerungen geht's manchmal seltsam zu. Sind viele Liebhaber da, dann wird das alte Gerümpel teuer; fehlt es daran, dann kommt das Gute um ein Geringes an den Mann. So war es bei dieser Versteigerung auch. Unser Maler ersteigerte das gute Bett nebst dazugehörigem Weißzeug für das Wenige von 75 Franken. Sein Herz jubelte. Sogleich zahlte er aus und ließ sich alles in seine Wohnung schaffen. Kein König war reicher und glücklicher wie er! Nun blieben noch 25 Franken. Geh noch einmal auf die Versteigerung sagte er zu sich selbst, vielleicht kannst du noch etwas Brauchbares billig steigern. Gedacht, getan!

Er geht wieder hin; aber die Versteigerung ist nahe zu Ende. Nur noch altes Gerümpel, was in der Ecke des Dachbodens lag, wird unter Spotten und Lachen ausboten. Da kommt auch ein Kreuz, das mit Staub und dickem Schmutz bedeckt ist, an die Reihe. Es geht von Hand zu Hand in der Versammlung. „Es ist vom Blei!“ ruft einer, „ich gebe einen halben Franken dafür.“ „Einen Franken“, ruft ein anderer. Den Maler durchrieselt es eiskalt. Entziehe der Rohheit das Bild des Heilandes, das Zeichen des Kreuzes! dachte er und bot laut: „Fünf Franken!“ Der Notar reichte es ihm mit einer spöttischen Verbeugung; der Maler zahlt sein Geld, nimmt unter allgemeinem Lachen das Kreuz in Empfang und geht voll Aergers über die Rohheit dieser Menschen nach Hause. Seine Wirtin hatte ihm unterdessen sein Bett frisch überzogen, er stellt das Kreuz auf einen Ecktisch, macht noch einen Spaziergang, legt sich dann beizeiten nieder und schläft wie ein König.

Als er am nächsten Morgen erwacht, fällt sein Blick auf das schmutzbedeckte Kreuz. Er denkt: Reintige es einmal! Nun nimmt er die Bürste und beginnt von dem Fuß desselben den Kot zu entfernen. Da sieht er Buchstaben — es ist der Name: Benvenuto Cellini, den er mit großem Erstaunen liest. Dieser Benvenuto Cellini war in Florenz geboren und ein hochgeehrter Künstler, der meist nur für Fürsten und Könige arbeitete; seine Arbeiten wurden ungemein teuer bezahlt. Da er ursprünglich Goldschmied war, so arbeitete er meist in Gold oder Silber. Dieses Kreuz war durch eine Königin von Frankreich in das Schloß Versailles gekommen. Wäre es nur von Kupfer gewesen, so hätte es als eine Arbeit des berühmten Benvenuto Cellini einen hohen Wert gehabt. Der arme Maler wußte aber, daß der hochangesehene Benvenuto Cellini nur in Gold und Silber gearbeitet hatte und dachte gleich, da stecke etwas dahinter.

Er macht sich vor Freude zitternd an die volle Reinigung des Kruzifixes und bald glänzte ihm ein herrliches Kunstwerk aus gediegenem Gold entgegen. Wer beschreibt seinen freudigen Schrecken? Ihm gegenüber wohnt ein Goldschmied. Zu dem geht er und zeigt ihm sein Kreuz. „Herr“, ruft er, Sie haben einen doppelten Schatz, denn einmal ist es ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit und dann ist es gediegenes, reines Gold! Laßt es uns einmal wiegen!“ Mit freudigem Schreck sah alsbald der Maler, daß es zwanzig Pfund wog. „Sie sind ein reicher Mann, mein Herr“, hob darauf der Goldschmied wieder an, „denn der alleinige Wert des Goldes ist etwa 50 000 Franken. Die will ich Ihnen noch heute dafür zahlen. Wird Ihnen auch der Kunstwert bezahlt, so mögen Sie ohne Zweifel auf 60 000 Franken rechnen und selbst noch mehr, je nachdem der Liebhaber ist. Ich hab's mancherlei Verbindungen am Hofe und will Ihnen behilflich sein.“

Der Maler nahm dankbar an und schon am Nachmittag

wurde er zum König beschieden. Als der König das Kruzifix sah, war er außer sich vor Bewunderung und kaufte es gleich für 60 000 Franken. So war es wieder in die Hände des ursprünglichen Eigentümers zurückgelangt. Nun aber mußte der Maler erzählen, wie er dazu gekommen war, was er offen und ehrlich auch tat. Mit großer Teilnahme hörte der König zu, freute sich über seinen frommen Sinn und merkte bald, daß er es mit einem tüchtigen jungen Mann zu tun hatte. Endlich sagte der König: „Sie können morgen wieder kommen und mein Bild malen“. Das galt dem Maler fast noch mehr, als die 60 000 Franken; denn nun konnte er seine Kunst zeigen und an den Mann bringen. Genügte er dem Könige, so brauchte er nicht mehr um Arbeit zu sorgen. Er kam und vollendete das Bild zu des Königs größter Zufriedenheit. Dies wurde bekannt und bald war der Name des Malers in aller Leute Mund. Er bekam Bestellungen auf Bilder und Gott segnete ihn sichtlich.

Wer wollte den Finger Gottes darin verkennen? O, der ist in so viel tausend Begebenheiten sichtbar, wenn wir ihn nur sehen wollen. Wer sich offen zu dem gekreuzigten Heiland bekennt, zu dem bekennt er sich. Wer am ersten nach dem Himmlichen trachtet, dem fällt auch vom Irdischen das Nötige zu.

Kirchliche Umschau.

Der Dienst am Kind. Zu den viel erörterten Fragen der religiösen Erziehung des Kindes liegen eine Reihe von Vorschlägen vor. Pastor Niemann, Bielefeld, ruft den Gemeinden in eindringlichen Worten zu: „Haltet Kindergottesdienst!“ „Gemeinde, du schuldest deinen getauften Kindern einfach Kindergottesdienst. Wir nehmen die Eltern und Paten beim Wort, wir nehmen die ganze Gemeinde beim Wort und lassen hier weder locker noch los: die Wichtigkeit, Schönheit und Verheißung unserer Arbeit an den Kindern fordert laut und gebieterisch hinein bis in die letzte Landgemeinde: haltet Kindergottesdienst!“ — Pfarrer W. Luz, Pfiel (Kr. Melsungen), fordert die Einrichtung bzw. Erneuerung eines ausgedehnten Sonntagsschulwesens. „Dabei braucht der Kindergottesdienst, der ja in Deutschland fast überall die Sonntagsschule verdrängt hat, nicht Not zu leiden. Er könnte vielmehr von Predigt oder Katechese befreit werden und dadurch noch mehr als bisher gottesdienstlichen liturgischen Charakter bekommen. Daneben aber müßte die Sonntagsschule treten. In jedem Fall wäre es eine der vornehmsten Aufgaben der Sonntagsschule, die Kinder zum gottesdienstlichen Leben der Gemeinde zu erziehen. Dazu käme, daß der Stoffplan erheblich zu erweitern wäre und darum auch in der Methode ganz andere Wege gegangen werden müßten.“

Pflegt eure Muttersprache! Der Deutsche Sprachverein erläßt an die evangelischen Geistlichen als die „Verkünder des göttlichen Wortes in deutscher Sprache“ einen Aufruf, der von einzelnen Kirchenleitungen der besonderen Aufmerksamkeit empfohlen wird. Die herrliche Welt der deutschen Sprache wird „eines der schönsten Meisterwerke“ genannt, die aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen sind. Immer mehr müßten die Geistlichen kennenlernen „ihre Vergangenheit, ihren Bau, ihre Gesetze, ihre Bedeutung für Kirche und Volkstum, für die Bewahrung ihrer deutschen Glaubensgenossen beim Evangelium, vor allem in den uns entrissenen Gebieten; immer besser erkennen den Wert einer edlen, von häßlichem Mischmasch freien Sprache für die Verständigung der verschiedenen Volksschichten miteinander, auf daß sie mithelfen können, niederzureißen die Schranken zwischen dem Gebildeten und dem schlichten Manne aus dem Volke, der über sie nicht hinwegsehen kann“.

Katholische Seelsorge an Auslandsdeutschen. Das Bonifatiuswerk für die katholischen Auslandsdeutschen, das anfangs vor allem den Deutschen im Südosten und Osten Europas diente, hat die katholische Seelsorge in Amerika, und zwar vor allem in Lateinamerika in Angriff genommen. In rascher Folge wurden deutsche Priester, Lehrer und Ordensschwester entsandt nach Brasilien, Argentinien, Chile, Bolivien, Peru, Ecuador, Columbien, Venezuela, Paraguay und Mittelamerika. Die Geistlichen nehmen zumeist in der Hauptstadt oder in anderen wichtigen Mittelpunkten der befr. Länder ihren Sitz. Sie haben von Bischof Berning, dem päpstlich eingesetzten Protektor, den Auftrag, von hier aus die Seelsorge der kathol. Deutschen zu organisieren.

Aus aller Welt.

Brasilien. Ausländische Parteien. Der Abgeordnete Ne-grão de Lima hat in der Bundeskammer den Antrag eingebracht, ausländische Parteiorganisationen im Lande aufzulösen. Der Antrag wird in der nächsten Sitzungsperiode zur Abstimmung kommen. Brasilien steht den Einwanderern wohlwollend gegenüber, die mit ihrer Arbeitskraft zum Fortschritt helfen wollen, muß aber ein scharfes Auge auf die Elemente haben, die hier ein Versuchsfeld für ihre gefährlichen Experimente suchen. Der Antrag entspringt den Eindrücken, die der letzte Kommunistentaufstand hinterlassen hat.

Das neue Hartgeld wird sich nun bald zeigen. Die Genehmigung ist erteilt für 50 000 Contos. Dadurch soll die entsprechende Summe Papiergeld ersetzt werden. Es werden Münzen im Werte von 5, 2, und 1 Milreis und von 500, 400, 300, 200 und 100 Reis hergestellt. Es ist anzunehmen, daß damit einem wesentlichen Mangel in der Wirtschaft abgeholfen wird.

Deutschland. Der 30. Januar, der Jahrestag der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Partei ist überall im Reiche mit würdigen Gedenkfeiern festlich begangen worden. Der Tag wird immer mehr zum Festtage der Nation werden. In den Gedenkreiden wurde auf die Erfolge hingewiesen, die das dritte Reich auf dem Gebiete der Innen- und Außenpolitik hatte, besonders wurde das überraschende Ergebnis des letzten Jahres unterstrichen, das die Saarbefreiung und die Wiederkehr der Wehrmacht brachte. Sehr eindrucksvoll war die Ansprache des Führers an die 25 000 alten Mitkämpfer, die sich auf dem Platze vor dem alten kaiserlichen Schlosse versammelt hatten, eine würdige Wiederholung des großen Erlebens vor 3 Jahren war der Sackelzug, den 25 000 S. S. und S. A. Männer dem Führer brachten.

Die Ermordung des Landesleiters der NSDAP in der Schweiz, Wilhelm Gustloff, durch einen jüdischen Studenten hat größte Empörung in aller Welt hervorgerufen. Der Tote wurde unter größten Ehrungen in seiner Heimatstadt Schwerin in Mecklenburg beigesetzt.

England. König Georg von England ist gestorben. Er war besonders beliebt, so daß die Trauer seines Volkes eine echte war.

Italien-Abyssinien. Die Italiener haben an der Südfrent einen Sieg davongetragen. Mussolini verkündete im Ministerrate, daß 50 000 Arbeiter nach Abyssinien geschickt würden, die die Erhaltung und den Neubau der Straßen dem Heere abnehmen sollten. So sieht es danach aus, als ob Italien trotz Sanktionsnöten und der nahenden Regenzeit den Krieg unter allen Umständen weiter führen will.

Aus unseren Gemeinden.

Missionar Gottlob Beuttler †. Missionar Beuttler war vor kurzem zum Geschäftsführer des Gustav Adolf-Vereins bestellt. Als solchem war ihm auch die Leitung des Alters- und Waisenhauses in Neu-Breslau übertragen. Missionar Beuttler war schon einige Jahre im Lande. Er stand im Dienste der Allianzmission. Da seine Bestrebungen und die des Evang. Gemeindeverbandes sich wenigstens bei den großen karitativen Arbeiten immer wieder trafen, war das Zusammengehen, das vor einigen Monaten eingeleitet wurde, besonders erfreulich. Missionar Beuttler eröffnete seine neue Tätigkeit mit Vortragsreisen durch die Gemeinden, auf denen er weite Kreise erreichte und gerne gehört wurde. Der plötzliche Tod des Missionars Beuttler mitten aus seiner Arbeit heraus ist tief zu beklagen.

Der Gottesbrunnen.

Don Erich Müller.

Als vorgeschobener Posten liegen Fritz Neuhoff, Weber und Schorcht in einem Haserstück dicht vor dem Gut Dombrowka. Die Gebäude des Gutes scheinen völlig verlassen. Nichts regt sich; doch ist der Sache nicht zu trauen. Die Feldgrauen haben einen Höllendurst; sie sind nicht zurückgezogen worden und jetzt bei Tageshelle ist es nicht möglich. Neuhoff, der die großen Gebäu-

slichkeiten unausgesetzt mit dem Glase beobachtet, indem er die Getreidehalme auseinanderbiegt, guckt andauernd die Fenster ab und kann nun im vollen Licht sogar in die Flure sehen, denn ein paar Türen stehen offen, und viele Fenster sind ohne Scheiben. Auch auf den großen Hofplatz kann er sehen, der ausgestorben daliegt; dennoch birgt er etwas Kostbares: immer wieder irren die Augen des Beobachters ab, wie gebannt spannt er nach dem Siechbrunnen, der seitlich des Hofes mit einem Meter runden Mauerwerk aus der Erde wächst. Der große Schwengel ragt wie ein Galgen in die Luft. In Ordnung scheint der Brunnen noch zu sein; es ist überhaupt ein Wunder, daß die Russen das große Gut nicht abgebrannt haben, wie sonst immer, wenn sie zurückgehen. Das Holzdach des Brunnens ist abgerissen und hängt zum Teil vom Brunnenrand zur Erde, stellt Neuhoff fest.

Stundenlang liegen die Drei und rühren sich nicht. Die Sonne brennt, die Augen flimmern in der Hitze; sie haben seit gestern Abend keinen Tropfen mehr in der Feldflasche, die Zunge klebt am Gaumen, der Bissen Brot quillt im Munde. Der Teufel muß in dem Brunnen sitzen, daß Neuhoff immer wieder hinsehen muß; er betrachtet ihn zärlisch durchs Glas; gut gebaut wie alle Russenbrunnen, mit wenigstens dreiviertelmeter starken Mauern, am Riesenschwengel der schwere Stein als Gegengewicht — den werden wir nicht berühren, denkt er in Vorausschau durch Erfahrung klug — kaum 200 Meter weit mag es sein. Auch ein paar Eimer blinken in der Sonne, einer ist umgefallen und ein Seil ist durch den Henkel geschlungen. Genau sieht Neuhoff auch diese Einzelheiten. Es ist rein unmöglich, daß in diesem Riesenguthof kein Russe sein soll; eine Falle ist es, denkt er. Aber gänzlich verlassen liegen die Gebäude da, Neuhoff beobachtet scharf: nicht das geringste regt sich, nichts was argwöhnisch machen könnte, nur die Grillen zirpen im Grase, sonst mittagsheiße Stille. Der Brunnen aber kommt immer wieder ins Gesichtsfeld des Feldstechers und übt magische Anziehung, ruft, lockt und scheint des unerträglichen Durstes zu spotten.

Plötzlich kann Neuhoff nicht mehr, er springt auf, pirscht sich an das Gebäude, legt ein Ohr an die Mauer und steigt schnell durch ein Fensterloch. Es erfolgt nichts — lautlose Stille; da kommen auch die beiden anderen in geduckter Haltung nach. Sie liegen wieder eine Stunde in dem Stall — wittern, sichern nach allen Seiten mit gespanntem Ohr und schußbereitem Gewehr — nicht das Geringste regt sich. Da werden die Drei dreister; vor ihnen liegt der Brunnen, es sind nur ein paar Schritte. Neuhoff nimmt den umgefallenen Eimer und läßt ihn am Seil in den Brunnen. Der Eimer stößt unten auf Blech und Gerümpel, legt sich auf die Seite — kommt leer, ohne einen Tropfen Wasser wieder heraus. Da reizt sich Neuhoff sein Koppel ab, nimmt einen Knüppel zwischen die Beine, macht das Seil daran fest und steigt auf den Brunnenrand. Weber und Schorcht lassen ihn hinunter. Wasser ist da, nur liegt der Boden voller Blecheimer, Kochgeschirre und Töpfe. Er labt sich selbstverständlich gründlich, dann schiebt er das Gerümpel zur Seite, schöpft einen Eimer voll für die oben, der nun am Seil schwer und leicht pendelnd aufwärtschwebt. Ab und zu stößt er an die feuchte Wand der Mauer. Neuhoff sieht dem Eimer nach, wie er dem Lichtkreis näherstrebt und kommt sich vor wie Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt. Der Eimer ist oben. Schorcht will ihn eben fassen, da fallen Schüsse — Neuhoff erschrickt, der Eimer stürzt herunter. Instinktiv drückt er sich an die Wand, wie das Gefäß vor ihm auf den Grund stürzt. Die beiden Kameraden sind augenblicklich vom hellen Brunnenrand verschwunden.

Ein handfester Fluch ist das Erste, womit Neuhoff dem Reinfall begegnet; für Sekunden aber blüht ihm Frau und Heimat auf, und so begreift die Seele die Tragweite des Geschehens zuerst. Was war das? Angespannt horcht er nach oben — nichts — Stille — dann fallen noch ein paar Schüsse — wieder Stille. Ob Schorcht und Weber in Sicherheit sind? Er horcht — Stille. Jetzt wo der Durst gelöscht ist, sagt er sich, daß es Wahnsinn war, sich an den Brunnen zu wagen. Eine Weile lauscht er mit angehaltenem Atem, es ist ihm ungewohnt und unheimlich, daß niemand weiter da ist. Leise ruf er — keine Antwort — dann ängstlich etwas lauter — keine Antwort — beklemmende Stille. Die Sonne scheint schräg auf den Brunnenrand und zeichnet einen runden Bogen hell auf die Innenseite oben. Es überläuft ihn, als er sich langsam der Lage bewußt wird.



Der Bote

für die evangelische Frauenwelt
in Brasilien



2. Jahrgang

März 1936

Nummer 3.

Schweigen und Tragen — eine Macht zum Überwinden

Kennt ihr die schöne Sage, die sich an die Eroberung der württembergischen Stadt Weinsberg durch Kaiser Konrad III. knüpft? Es war im Jahre 1140. Da die männliche Bevölkerung dem Kaiser die Gewinnung der Stadt außerordentlich schwer machte, so schwor er allen Männern den Tod. Als sich die Stadt endlich ergeben mußte, gestattete er den weiblichen Einwohnern freien Abzug und erlaubte ihnen auch, ihre beste Habe mitzunehmen. Als nun die Tore geöffnet wurden, trugen die Weiber auf dem Rücken ihre Männer hinaus. Der Kaiser lächelte über diese List und schenkte den Männern das Leben, Freiheit und Habe. Als Herren seiner Umgebung den Kaiser daran erinnerten, was die Weinsberger ihm angetan hatten, erwiderte er: „Eines Kaisers Wort soll man nicht drehn und deuteln.“ — In der Stadtkirche Weinsberg befindet sich ein altes Bild, welches diese Begebenheit darstellt und zur Erinnerung hat man die bei der Stadt liegenden Burg den Namen „Weibertreu“ gegeben. Sie ist heute nur noch eine Ruine.

Als der im Jahre 1862 verstorbene Dichter Justinus Kerner, der in Weinsberg lebte, einmal die Burgruine besuchte, gedachte er der schönen Sage und schrieb auf einen Stein:

Getragen hat mein Weib mich nicht,
aber ertragen.
Das ist schwereres Gewicht,
als ich mag sagen.

Man hat mir gesagt, die Bürger Weinsbergs hätten dieses Sprüchlein für wert gehalten, es als Inschrift an einer Wand der Burg anbringen zu lassen.

Der Dichter hat offenbar nicht zu jenen Haustyrannen gehört, die sich für unfehlbar halten und nach deren Pfeife alle im Hause, auch die Hausfrau tanzen sollen. Er ist sich seiner Fehler bewußt, und das macht immer bescheiden und demütig. Aber mehr noch. In seiner Demut sieht er die Größe seines Weibes, die seine Fehler in Geduld und Liebe getragen und ihn dadurch zur Selbsterkenntnis gebracht hat. Sie hat in seinen Augen so Großes geleistet, wie die Weinsberger Frauen. Ich vermute, daß Kerners Weib sich auf dem Wege des Schweigens und Tragens im Hause eine Stellung erworben hat, die ihr Widerspruch und Jank nie gebracht hätten. Erprobte Rezepte macht man sich zu eigen im Leben wie in der Küche. Gibt es vielleicht Frauen unter den Lesern dieses Blattes, die das Rezept der Frau Kerners gebrauchen können und einmal versuchen wollen. Auch ihre Männer möchten sich vielleicht durch Sanftmut gewinnen und überwinden lassen. Und sollte das nicht der Fall sein, so haben sie doch das hohe Lob verdient, welches Kerner seinem Weibe spendete, und sie haben obendrein ein gutes Gewissen.

„Die Gehilfin, die um ihn war.“

Frau Gertrud von Hindenburg — ein Leben in Liebe und Pflicht.

Von Karl Lederer.

(Schluß.)

Als am 22. August 1914 der Ruf des Kaisers an ihren Gatten erging, wußte die heldenmütige Frau, daß es nun mit der stillen Ruhe und beschaulichen Zurückgezogenheit für immer vorbei war. Auch sie begann nun wieder ein Leben des Dienstes am Vaterland und der Fürsorge für die, die ihr Blut für dieses Vaterland gegeben hatten. Unermüdlieh betreuten sie und ihre Tochter, Frau von Pentz, gemeinsam mit so vielen ungenannten Frauen Hannovers die Verwundeten und die Kriegserwitwen und -waisen, und immer wieder wußte sie die Mittel aufzubringen, den Kämpfenden draußen Gaben an die Front zu senden. Nie aber vergaß sie das Gebet für ihren Gatten, und immer wieder hat sie es gesagt: „Das deutsche Volk muß für meinen Mann beten, noch viel mehr für ihn und seine Soldaten beten. Er fühlt es draußen, wenn die Fürbitte in der Heimat nachschläft!“

Es war eine aufreibende Tätigkeit, die Frau von Hindenburg damals in den schweren Kriegsjahren entfaltete, ohne je in unerschütterlichem Pflichtbewußtsein an sich selbst und ihre schon damals nicht mehr feste Gesundheit zu denken. Dazu nahm sie noch die fast noch größere Arbeit auf sich, all die vielen tausend und aber tausend Briefe, Anfragen, Bitten und Wünsche, die damals in das Haus in Hannover aus allen Teilen Deutschlands strömten, selbst zu beantworten, auch dann noch, als das schließlich eine Last wurde.

Dann aber kam der schwarze November 1918. Unsagbar die schweren inneren Kämpfe, die in jenen Tagen, Wochen und Monaten über Frau von Hindenburg hereinbrachen. Unsagbar das Leid dieser deutschen Frau, wenn sie über den furchtbaren Zusammenbruch sprach oder an das dachte, was das Herz ihres Gatten bewegte. Immer wieder hat Gertrud von Hindenburg zu dem glaubenstrotzigen „Dennoch!“ zurückgefunden, und als Hindenburg wieder in das stille Heim zurückkam, richteten sich beide aneinander auf, bis Hindenburg seine Hoffnung und seinen Glauben in die Worte kleiden durfte: „Mein Blick ist und bleibt unerschütterlich vorwärts und aufwärts gerichtet.“

Bis dann fast zur gleichen Zeit mit der unvergleichlichen Dulderin auf dem Thron, der Kaiserin, auch Frau von Hindenburg nach schwerer Leidenszeit in die Ewigkeit einging, ihrem Gatten voran. Nicht mehr oft hat Hindenburg, als das Volk ihn zu neuen Pflichten rief, an dem Platz in der Nähe des Sees stehen können, wo die Kameradin ruht und ein freier Platz auch ihn erwartete.

„Aufwärts“.

Erziehung.

Die häusliche Erziehung der Gegenwart ist vielfach auf den Ton der Kameradschaft abgestimmt. Die Eltern fühlen sich in die Seele ihres Kindes ein — oft bis zur Selbstpreisgabe. Sie folgen ihm manchmal bis in die Abwegigkeiten seiner Gedanken und seiner Gefühle. Sie finden für jede Entgleisung ein entschuldigendes Wort. Sie haben eine fast krankhafte Angst, ihrem Kinde gegenüber unmodern oder gar unjugendlich zu erscheinen.

Nun möchte ich nicht mißverstanden werden. Hier soll in keiner Weise einer philisterhaften Erziehung das Wort geredet werden. Aber das eitle Jungsein-Wollen ist zu verurteilen. Ein kluger und erfahrener Mann hat mir einmal gesagt, es sei die größte Lebenskunst, mit Anstand zu altern.

Ein frischer und gesunder Junge lächelt über den Graukopf, der durchaus sein Kamerad sein will. Denn wenn dieser Junge sich selbst einen Kameraden sucht, dann sucht er sich nicht einen grauköpfigen, sondern einen gleichaltrigen Kameraden. Das muß mit großem Ernst einmal allen gesagt werden, denen die Kameradschaft das A und das O der Erziehung ist.

Gesunde Jugend lächelt nicht etwa über die gereiften Menschen — nein, sie lächelt über die Menschen, welche die Würde ihres Alters vergessen, indem sie sich gewaltsam zu verjüngen trachten. Ernste Jugend sucht den Gereiften — aber nicht als Kameraden, sondern als Führer. Sie weiß, daß zwischen dem Reifenden und dem Gereiften auch ein notwendiger Abstand bleiben muß.

Und wieder möchte ich aus der Lebensbeobachtung plaudern. Ein Elternpaar stellt sich mit seinem Kinde auf die gleiche Ebene. Aus übergroßer Liebe räumt es ihm ein Recht nach dem andern ein — und plötzlich fängt das Kind zu fordern an. Schließlich müssen die Eltern dem Kinde doch Widerstand leisten — aber meist ist es zu spät. Sie können ihres Kindes nicht mehr Herr werden. Sie können es nicht, weil zwischen ihnen und ihrem Kinde kein Abstand mehr besteht. Ein nicht geringer Teil aller Erziehungsschwierigkeiten entsteht aus diesem Mangel an Abstand. Die Eltern können ihr Kind nicht mehr meistern, und so gehen sie in ihrer Verzweiflung zum Lehrer, zum Seelforger, zum Arzt. Diese Unfähigkeit zur Erziehung hat schon Luther an seinen Zeitgenossen erlebt. „Denn wo ein Vater nicht allein vermag, sein Kind aufzuziehen, nimmt er einen Schulmeister dazu, der es lehre; ist er zu schwach, so nimmt er seine Freunde oder Nachbarn zu Hilfe...“

Luther hat um das Verhängnis einer falschen Kameradschaftserziehung gewußt. Er hat ganz deutlich ausgesprochen, daß zwischen Eltern und Kindern auch ein Abstand sein müsse. Diese Erkenntnis veranschaulicht Luther in seiner Erklärung des Wortes: „Ehren“. Ehren ist mit Lieben nicht völlig gleichbedeutend, Lieben sollen wir Brüder, Schwestern und den Nächsten. Doch die Eltern sollen wir ehren.

(Schluß folgt.)

Erziehung zu Bescheidenheit.

(Auf die im Fragekasten in der Februar-Nummer aufgeworfene Frage ist die folgende Antwort eingegangen.)

Auf die Frage: Wie erziehe ich mein Kind zur Bescheidenheit ist eine Antwort eingegangen:

Man mache die Kinder eingehend vertraut mit der Erkenntnis, daß es nicht ihr eigenes Verdienst ist, wenn Sie in ihrem Kampfe mit ihren Leidenschaften und Launen hier und da erfolgreicher wären, als andere, die immer die gleichen bleiben oder gar immer tiefer sinken. Vielleicht wurden wir gerade von Versuchungen verschont, die andere bestürmten, vielleicht wurde ihnen von der Natur stärkere Begierden eingeflößt, als uns und sie hatten schwerer zu kämpfen, als wir. Ja, wir hatten obendrein noch den Segen guter Beispiele oder hilfreicher Erziehung und Bildung. Wer das weiß, kann eigentlich nicht mehr eingebildet sein. Darum ist Hochmut immer ein Zeichen von beieingebildet sein. Darum ist Hochmut immer ein Zeichen von beschränktem Verstande und Bescheidenheit ein Beweis dafür, daß man über das Leben nachgedacht hat, also zum mindesten ein Beweis von Bildung.

Beim Bergsteigen ist die größte Gefahr, daß der Mensch unter sich schaut, um stolz die Höhe zu genießen, die er schon erstiegen. Tief im Tale sieht er die kleinen Hütten im Tale noch dämmern, während ihn schon die Morgensonne bestrahlt. Aber dann kann ihn der Schwindel packen, die gefährlichste Bergkrankheit, und mit dem Weitersteigen ist es vorbei. Wer besser werden will, darf nie unter sich und hinter sich sehen, um sich seiner Höhe über den anderen zu freuen! Weil sonst der Hochmut wie ein Schwindel an ihn heranschwebt und ihn rettungslos in die Tiefe reißt, und er ist dann für die Höhe auf ewig verloren! Vor diesem Schwindel kann der Mensch sich bewahren, wenn er nie an das denkt, was er schon getan und erkämpft hat, sondern an das Ziel in der Höhe, wenn er seine Augen fest richtet auf das Beispiel der reinsten und größten Menschen und sich ganz erfüllt mit dem Gefühl, wie tief er noch unter ihnen ist und wieviel noch vor ihm liegt. Dann ist er bereit vor dem Schwindel und gestimmt zur Bescheidenheit.

(Nach Fr. W. Förster.)

Hansa-Humboldt.

In diesem Jahre fand der Weihnachtsmann auch den Weg zu uns. Er kam zu unserer Arbeitsstunde um selbst einmal zu sehen welche Frauen fleißig arbeiten, um ihn zu unterstützen bei seiner großen Weihnachtsarbeit. Er schien zufrieden mit uns zu sein, denn mit guten Worten teilte er seine Gaben unter uns aus. Brennender Adventskranz und Weihnachtsmann gaben uns die rechte Freude zu den letzten Vorbereitungen für unseren Weihnachtsmarkt. Dieser fand am Sonntag, dem 8. Dezember statt, aber es regnete, regnete! Es fanden sich trotzdem Freunde unseres Vereins ein, die kauften und dann sich an Kaffee und Kuchen erquickten. Sogar weit aus der Kolonie, vom Paul, kamen treue Mitglieder und erfreuten uns sehr mit ihrem Besuche. Ein frohes Treiben herrschte in unserem Kindergarten, wo unser Verkauf war. Am Abend waren wohl noch einige Sachen, aber kein Kuchen übrig geblieben; und ein wenig konnte auch unsere Kasse wieder aufgefüllt werden.

Am Mittwoch, dem 11. Dezember war der große Tag unserer Kleinsten. Zum ersten Male feierten wir in unserem Kindergarten Weihnachtsfest. Tante Marielchen hatte ihre kleine Schar gut vorbereitet. Ohne Scheu spielten und sangen sie und führten ihr nettes Weihnachtsspiel vor. Die zuschauenden Eltern hatten sicher dieselbe Freude daran, wie die Kinder selbst. Wie besonders schön war es heute aber auch im Kindergarten! Alles mit Grün und Blumen geschmückt, dazu der leuchtende Lichterbaum. Als nun gar der Weihnachtsmann mit dem Christkinde erschien, stieg die Freude auf den Höhepunkt. Nur einige ganz Kleine waren ängstlich, aber als der Weihnachtsmann fragte ob sie auch alle beten könnten, kamen schon mutige Antworten. Ein Stimmchen ertönte: „Meine Mutter betet immer!“ Mancherlei hatte der Weihnachtsmann noch zu fragen, auch ob sich die Kinder des abends sauber waschen? Da erklärte ein Kleines energisch: „Meine Mama wäscht doch immer meine Füße“. — Nun kam die letzte Prüfung, das gemeinsame Weihnachtslied, und jetzt leerte der Weihnachtsmann seinen großen Sack und hatte für jedes Kind eine Gabe. Wie strahlten die Augen alle Freude aus. Nichts Schöneres gibt es als leuchtende, glückliche Kinderaugen, — könnten sie Euch, Ihr lieben Kleinen, Euer Lebenlang erhalten bleiben! — Fast zu schnell war die schöne Feier vorüber, doch hoffen wir, daß auch die Eltern ein wenig von der Freude ihrer Kinder mit nach Hause genommen haben. Ein Ehepaar war weit aus der Kolonie zu unserer Feier gekommen, beim Abschied gab es von ihnen ein besonderes Weihnachtsgeschenk für die Kasse unseres Kindergartens. Es sei ihnen hier nochmals herzlich gedankt, nicht nur für ihre Gabe, sondern für das Wohlwollen und Verständnis was sie uns nicht nur heute, sondern schon öfters, unserer Arbeit zeigten. Die Tätigkeit unserer Frauenhilfe ist eine sehr ernste und meist mit Sorgen gemischte Arbeit, die wir trotzdem gern verrichten, aber unser Wunsch ist, daß uns im neuen Jahre auch wieder neue mitarbeitende und mit sorgende Freunde beschert werden und unsere Aiten uns treu bleiben. — Es liegen viele neue Aufgaben vor uns, wir hoffen aber, daß wir auch diese mit Gottes Hilfe erfüllen werden.

Klara Herrmann.

Er prüft die senkrechten Wände nach Steinfugen, nach Möglichkeiten für Hand und Fuß, aber die Quadern sind gut gefügt und auch noch feucht — glitschig. „An dem Seil“, denkt er, „wenns dunkel wird, sonst schießen sie mich ab“; er versucht vorsichtig ob das Seil hält, ob es sich vielleicht zufällig klemmt, ihn trägt. Es hat aber keinen Halt draußen und kollert in den Brunnen, noch ehe er recht daran gezogen hat. Wie das Seil hereinfällt, hat er das unbestimmte Gefühl, als sei damit die Verbindung mit der Außenwelt erst endgültig gelöst.

Wie gebannt starrt er nach dem kreisrunden Brunnenmund etwa 10 Meter über ihm nur ein Stück blauen Himmels sieht er wie eine Scheibe, in die der Brunnenschwengel galgenhaft hineinragt. Was tun? Nichts tun! Warten! Es kann ja ewig dauern. Die Kameraden werden ihn holen, wenn es dunkel geworden ist und wenn — sie nicht abgeschossen sind! Das Ganze war doch so unheimlich schnell vor sich gegangen; er kann sich nicht erinnern, ob er sie hat fortlaufen hören. Die Russen scheinen vorsichtiger zu sein und wagen sich nicht an den Brunnen, der freisteht.

Langsam legt sich die erste Erregung und Neuhoff findet sich in einer furchtbaren Lage; ohne Hilfe kann er nicht heraus, macht er sich klar. Er hat sich in einer Mausefalle gefangen. Sein Leben hängt davon ab, ob Freund oder Feind zuerst zum Brunnen kommt. Daß jemand kommt, kommen muß, erscheint ihm außer Frage.

Der Himmelsausschnitt mit dem Galgenschwengel ist das einzige, was er sieht. Er erregt sich wieder und lauscht gespannt nach oben, er denkt jeden Augenblick, daß Hilfe kommt. Ein Sperling fliegt auf den Rand, daß er erschreckt, der scheint in des Brunnens Tiefe zu gucken, piepst und flattert fort. Wie der Spaß fortfliegt, kommt er sich sonderbar verlassen vor, es war doch etwas Lebendiges — hier komme ich nicht mehr heraus, denkt er und beginnt sich müde zu fühlen, kaum daß er noch fliehen kann. Seine Augen gewöhnen sich an das Dämmerlicht, wenn er eine zeitlang nicht an den hellen Himmel blickt. Er sieht sich unten um; der Brunnen erweitert sich zu einem ziemlichen Bauch, der sich verjüngt, bis er in der weiten Röhre nach oben geht. Bleicheimer und Töpfe aller Art bedecken den Boden. Neuhoff fühlt zwischen dem Gerümpel nach dem schwammigen Grund. Tief ist das Wasser nicht, nur etwa 20 Zentimeter. Er schiebt die Gefäße zur Seite und stülpt zwei Eimer um, setzt sich schwer auf den einen und stemmt die Füße gegen den andern, indem er den Rücken an die Wand lehnt. Eine entspannende Erleichterung überkommt ihn, dann aber dringt feuchte Kühle durch den Rock und es überrieselt ihn kalt. Er sitzt und brüht dumpf vor sich hin.

Am Himmel beginnt es zu dunkeln. Eine Beklemmung legt sich schwer auf das Gemüt des Hilflosen. Was wird diese Nacht bringen? Er horcht wieder gespannt nach oben, nach draußen. Es rührt sich nichts, aber jetzt hört er plötzlich überlaut, daß es im Brunnen tropft: popp — popp — popp — in einformigen regelmäßigen Abständen tropft es und sickert. Einen Augenblick denkt er, das Wasser könnte steigen, aber es tropft nicht so viel.

Es dunkelt weiter, die Sterne beginnen zu flimmern, sie blinken klar in der mondlos dunklen Nacht — er lauscht — nichts regt sich — ein paar Schüsse fallen, Gewehrschüsse — sie müssen doch nun kommen, denkt Neuhoff immer wieder, entweder die Russen oder unsere; aber es regt sich nichts, nur die Sterne blinken in die Verlassenheit seiner Tiefe. „Der gestirnte Himmel über mir“, schießt es ihm plötzlich durch den Kopf; er hat den Satz auf einer gedruckten Feldkarte gelesen, es stand da noch mehr, aber das andere hat er vergessen.

Der gestirnte Himmel über mir, mußte er zwangsläufig immer wiederholen. Er hat das Bedürfnis, den Grund abzu-leuchten, holt Streichhölzer aus der Tasche. Es sind nur wenige in der Schachtel. Er stellt fest, daß das Wasser nicht gestiegen ist, er merkt sich den Stand an der Kante eines Emailletopfes. Dann setzt er sich wieder und starrt nach oben — „der gestirnte Himmel über mir“, ob wohl auf den Sternen auch Krieg ist? Unheimlich diese Stille, diese Abgeschlossenheit, dies Sichnichtregenkönnen hier unten in der feuchten Gefangenschaft. Nach gründlicher Ruhe hat er sich wohl oft gesehnt in diesen Wochen entsegllicher Marsche und Kämpfe, aber nach solcher Ruhe nicht.

Sast wider Willen drängt sich ihm der Gang der Gestirne auf, wie sie austauschen an der Seite des Randes, verhältnis-

mäßig rasch über den Ausschnitt ziehen, um zu verschwinden. Immer neue ungezählte folgen ihnen nach. „Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem großen Himmelszelt“ taucht ein Lied aus der Kinderzeit für einen Augenblick in der bangen Gegenwart auf. Aber gleich lauscht er wieder ängstlich nach oben — nichts regt sich — er ist fast nicht mehr fähig aufmerksam zu sein — die Hoffnung auf Rettung diese Nacht schwindet ihm langsam. Er denkt an die Frau, die die Gabe der Abnungen hat — ob sie wohl fühlt, wie es um ihn steht, wie damals, wo sie auf die Stunde genau schrieb, als er vor Tod; nur ganz allein von seinem Zuge übrig blieb — seitdem war er der sicheren Meinung gewesen, daß ihm keine Kugel treffen würde — an einen Ziehbrunnen hatte er nicht denken können. Ob Hanna wohl weiß, daß er sich in einem Brunnen gefangen? Er püschte ein Streichholz an, um nach der Uhr zu sehen; halb vier, endlos lang kommt ihm die Nacht vor. Immer ziehen die Sterne ihren Weg; da nickt er übermüde ein. Er träumt von zu Hause; er sieht Hanna und will zu ihr, aber ein fremdes Wasser trennt sie. Drüben am Ufer steht Hanna und winkt ihm, daß er kommen soll. Sie hat einen Stern in der Hand und in der anderen etwas Weißes. Er kann es nicht erkennen, ein Tuch oder ein Blatt Papier, so sieht es aus. Sie winkt mit beiden Händen, bis er versucht, auf die Wasseroberfläche zu treten. Sie trägt ihn, als wäre sie von Glas. Plötzlich läßt Hanna den Stern fallen, er rollt ins Wasser, aber mit dem Weißen winkt sie weiter und hält es über ihren Kopf; da wankt er und versinkt im Wasser. Er erwacht und merkt, daß er im Schlaf auf die Seite gefallen ist, der Rockärmel ist ganz durchnäßt — ach so — der Brunnen, ist entsezt und wieder ganz wach.

Es ist wieder heller geworden, die Sterne bleichen. Er horcht wieder gespannt nach draußen. Nichts regt sich.

Da geschieht etwas; urplötzlich setzt im Morgengrauen Artilleriefener ein; sie beschießen den Gutshof mit schwerem Kaliber. Meine Deckung ist gut, ist sein erster Gedanke, ein idealer Unterstand, lacht er auf. Ob es unsere sind oder die Russen? Er horcht und stellt fest, daß es die Russen sind. Daß draußen etwas im Gange ist, setzt ihn nach dem fürchterlichen Warten in der Einsamkeit in freudige Erregung. Er hört die Granaten heulen und einschlagen. Wenn sie in den Dächern sitzen, prasseln die Siegel herunter wie Hagelwetter, das große Herrenhaus ist mit Siegeln gedeckt. Ein paarmal springen Steine und halbe Siegel auf den Brunnenrand und fallen matt und klinkernd herab. Er kann durch hören schließen, was draußen vorgeht. Da setzt sich krachend eine schwere neben den Brunnen, daß der Erdgrund erzittert, eine Feuergarbe zuckt auf, Erdklumpen fliegen, der Schwengel bricht in der Hälfte durch — aber der Brunnen ist fest gebaut. Von den Lehmwänden der Ställe stäubt es in Schwaden.

Nun ziehen Rauchwolken höher am Himmel hin, gleich darauf stieben auch Funken — der Gutshof brennt — die Strohdächer der Stallungen müssen schon lichterloh brennen, es leuchtet flackernd auf den Brunnenrand, obgleich der Tag heller wird. Unheimlich schnell scheint der Brand um sich zu greifen: jetzt prasseln Massen von Gewehrpatronen auf, die in den Räumen gelagert haben. Draußen ist die Hölle los; pechschwarzer Qualm zieht über die Oeffnung des Brunnens hin, es kracht und berstet. Feuerbrände züngeln in den Qualm, ein Dachstuhl scheint eingestürzt. Funken und glimmende Strohhalme fliegen wie Glühwürmchen langsam schwebend in den Schacht. Vor dem Feuer fühlt sich Neuhoff sicher und doch zugleich in einer unheimlichen Bedrängnis. Jetzt wäre es Zeit denkt er, herauszukommen aus dem Verließ, jetzt paßt kein Russe mehr auf.

Das Prasseln des Brandes, der nun das gesamte umfangreiche Viereck der Gebäude erfaßt hat, hallt in der Tiefe wieder; er bildet eine einzige gigantische Sackel über ihm. Die Granateneinschläge sind jetzt verstummt. Wie sturmgepeitscht zieht die Lohe funkenliebend und qualmend am Himmel hin.

Da läuft ein Zittern durch die Erde. Die Gewalt einer riesigen Detonation schleudert vulkanartig zwischen Rauch und Feuer brennende Balken, Mauerquadern, Steine, Erdklumpen, Türen, Fenster und Möbeltrümmer in die qualmischwarze Luft. Es ist nicht anders als stürze der Brunnen ein. In selbsttätiger Reflexbewegung drückt sich Neuhoff in den unten erweiterten Raum des Brunnenbauches und kann sich so vor hereinfallenden Steinen retten. Es vergehen beklemmende Sekunden, bis mit

donnerartigem Getöse ein Scheunentor und Balken auf die Brunnenöffnung geschleudert werden und eine nachstürzende Hauswand alles unter sich begräbt. Wie bei einem Erdbeben kracht, berstet und kollert es — dann tritt völlige, unheimliche und dunkle Stille ein — es ist Nacht geworden im Brunnenschacht.

Fritz Neuhoff ist sich klar, was geschehen ist; er weiß, da ist ein Munitionsdepot in die Luft geflogen — und daß er nun begraben ist. Der Gedanke hüllt ihn zunächst in eine dumpfe Betäubung, er fühlt erst jetzt, wie stark doch sein Glaube an die Rettung gewesen ist. Er rückt die Eimer wieder zurecht, setzt sich und brütet vor sich hin — da es nun dunkel ist für immer, ermüdet er, was für ein Geschenk doch das Stückchen Himmel gewesen! Wenn ich nicht ersticke, so verhungere ich hier, sagt er sich und scheint sich an den Gedanken gewöhnen zu wollen. Aber im Drange aufbäumender Selbsterhaltung nimmt er plötzlich zwei Blechtöpfe und schlägt sie wie wahnsinnig stundenlang wild aneinander — sie müssen es doch hören schreit er — dann ist er völlig erschöpft und der Lärm ihm selbst unerträglich geworden; er läßt die Arme sinken und starrt ins Dunkle. Aber er spannt trotzdem nach oben, ob sich nicht doch vielleicht etwas regt — es regt sich aber nichts. Hätte ich doch das Seil nicht heruntergezerrt, macht er sich Vorwürfe, jetzt würde es sich sicher klemmen; es hätte ja aber auch nichts genützt, seines Grabes Tür ist ja fest verriegelt.

„Nicht einmal die Sterne mehr“, murmelt er vor sich hin. Das war der Traum. Hanna ließ den Stern fallen — nun sind die Sterne und der Tag erloschen. Nur glaubt er nicht mehr, daß ihm jemand helfen kann; auch die Kammeraden nicht — unter dem Schutt der eingestürzten Wände wird niemand den Brunnen finden.

Hanna, denkt er in harmvoller Trauer, dein tapferer Glaube hat getrogen. Heimberichten werden sie: „vermißt“; nicht einmal „auf dem Felde der Ehre gefallen“. Auch Hanna wird sehr weinen, wenn die Karte kommt, sie wird sich lange daran klammern, daß er nur vermißt ist, bis in Qual die Hoffnung stirbt. Alle im Dorf werden sagen: „Neuhoffs Fritz ist auch gefallen, es fallen ja so viele“. Pastor Enge wird kommen und ihr zusprechen; „Trauern Sie, Frau Hanna Neuhoff, und weinen Sie über ihren Fritz. Gott der Herr hat es gefügt, daß er nicht wieder kommt. Wir aber sind stolz, und seinen Namen werden noch Geschlechter lesen, wenn wir das Mal der Helden errichtet haben“. Da wird auch Hanna für einen Augenblick lächeln und für einen Augenblick stolz sein — dann aber wird sie wieder weinen, das weiß er gewiß.

Bei diesen Gedanken lächelt auch Fritz Neuhoff trotz seines feuchten Grabes, ja er sagt leise: „Geschlechter werden meinen Namen nennen, sie wissen ja nicht, daß ich in einem Brunnen umgekommen bin“.

Es geht Fritz Neuhoff merkwürdig, es ist als wenn er sich langsam von der Erde löst, und wenn er jetzt an Hanna und an zu Hause denkt, so ist es ihm, als wenn es sich gar nicht um ihn selbst handle. Er sieht sein Leben und Schicksal nun außer sich als das eines anderen, als sei er es gar nicht selbst, der hier in Verdammnis sitze. Es macht ihn diese Seelenstimmung ruhig überlegend, er findet sich mit der Lage der Dinge ab; er versucht nicht das Unmögliche, an den senkrechten Wänden hinauf zu klettern, es geht nicht, weiß er klar und ist darauf bedacht, nicht unnütz Kraft zu vergeuden. Aber dann denkt er auch: etwas muß ich doch tun; er stellt behutsam tastend in der Dunkelheit die Eimer und Töpfe übereinander, vielleicht läßt sich doch ein Turm bauen. Er sieht aber bald ein, daß die Gefäße soviel es auch sind, nicht entfernt bis oben reichen können. Bei diesem Versuch ist ihm das Wasser vollkommen in die Stiefel gedrungen.

Er überlegt, was er denn tun muß und kann. Er kommt wieder darauf zurück, mit den Blechtöpfen Signale zu geben — aber er will es nun systematisch machen; alle Viertelstunden 20 Schläge — damit er es länger aushalten kann und sich die Hilferufe besser über die Zeit verteilen; so scheint ihm die Möglichkeit zu wachsen, vielleicht doch gehört zu werden. Gleich macht er sich daran und schlägt die Töpfe, daß es hallt — dann horcht er gespannt — aber von oben regt sich nichts — nur das eiförmige — popp — popp — popp — tropft es und versichert, es ist ihm, als sei das Tropfen aufdringlicher geworden.

Immer in Abständen schlägt er sein Signal — nichts — nichts — keimerlei Erfolg. Nicht nachlassen, denkt er, nachlassen ist Tod.

Der Sinn für die Zeit entschwindet ihm langsam, weil es nicht Tag noch Nacht für ihn wird. Die Uhr zieht er aber noch regelmäßig auf, daran allein kann er berechnen, wie lange er ungefähr in dem Gefängnis sitzt. (Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

- | | |
|---|---|
| 1. März, Balhoça. | 22. März: Florianopolis (Konfirmationsprüfung). |
| 8. März, Florianopolis, Helden-gedenntag. | 29. März: Balhoça. |
| 15. März, Santo Amaro. | 5. April: Florianopolis (Konfirmation). |

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

- Bibelstunden:
- | | |
|---|--|
| 1. März, morg. 9 Uhr: Passions-gottesdienst Itoupava. | 12. und 26. Februar, 11. und 25. März, abends 8 Uhr im Pfarrhaus Itoupava. |
| 8. März, morg. 9 Uhr: Passions-gottesdienst m. hl. Abendm.: Seraphim; nachm. 2,30 Uhr: Fortaleza. | 19. Februar und 18. März, abends 8 Uhr Schule Untere Itoupava. |
| 15. März, morg. 9 Uhr: Passions-gottesdienst m. hl. Abendm.: Säule 58. | 21. Februar und 20. März, abends 8 Uhr in Fortaleza. |
| 22. März, morg. 9 Uhr: Passions-gottesdienst m. hl. Abendm.: Jacu-Uçu; nachm. 2,30 Uhr: Ribeirão Gustavo. | 4. Februar und 3. März in Fideis. |
| 29. März, morg. 9 Uhr: Passions-gottesdienst m. hl. Abendm.: Itoupava-Rega; nachm. 2,30 Uhr: Fideis. | Jeden Sonntag Kindergottesdienst Itoupava. Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat nachmittags Jungmädchenverein und Jugendbund. |
- B. S. Wiemer.

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

- Badenfurt.
- | | |
|--|--|
| 3. März: Badenfurt und Encano do Norte. | 19. April: Quero-Quero (Abendmahl). |
| 15. März: Testo-Central (Abendmahl). | Bibelstunden: |
| 22. März: Itoupava-sinha (mit Abendmahl). | 3. März: Testo Central. |
| 29. März in Mosquito, Konfirmation | 4. März: Testo Salto. |
| 5. April: Badenfurt (Konfirmation mit Abendmahl). | 5. März: Itoupava-sinha. |
| 7. April: Testo-Central (Konfirmationsprüfung). | 6. März: Sektetal. |
| 8. April: Itoupava-sinha (Konfirmationsprüfung). | 7. März: Encano do Norte. |
| 9. April: Itoupava-sinha (Konfirmation mit Abendmahl). | 9. März: Badenfurt. |
| 29. März: Badenfurt (Konfirmationsprüfung). | 10. März: Salto-Weißbach (bei Dorner). |
| 10. April: Badenfurt (Abendm.). | Jeden Sonntag 3 Uhr Kindergottesdienst in Badenfurt und Testo-Central. |
| 12. April: Testo-Central (Konfirmation mit Abendmahl). | Die Gottesdienste beginnen vormittags 8,30 Uhr; nachmittags 3 Uhr. |
| 13. April: Itoupava-sinha und in | Die Bibelstunden beginnen 8 Uhr abends. |
- Werner Andriessen, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedito-Timbó.

- | | |
|---|--|
| 1. März Kindergottesdienst Timbó; Jugendgottesd. Pommernstr. 9 Uhr. | Jugendgottesd. Pommernstr. 9 Uhr. |
| 8. März Timbó und Bened. Novo 9 Uhr; Santa Maria 2 Uhr. | 5. April Timbó 9 Uhr Konfirmation und Abendmahlsfeier. |
| 12. März Bibelstunde Timbó. | 9. April Abendmahls-gottesdienst in Benedito-Novo um 4 Uhr. |
| 15. März Freiheitsbad u. São João 9 Uhr; Kindergottesd. Timbó und Jugendgottesd. Pommernstr. 9 Uhr. | 10. April Abendmahls-gottesdienst in Timbó 9 Uhr. |
| 22. März Cedro Alto 9 Uhr, Rio Abda 10 Uhr. | 12. April Festgottesdienst Timbó und Bened. Novo 9 Uhr; Kindergottesd. Timbó 10 Uhr. |
| 26. März Bibelstunde Timbó. | 13. April Jugendgottesdienst Pommernstraße 9 Uhr. |
| 29. März Obermulde und Ruffenbach 9 Uhr; Kindergottesdienst Timbó u. | Evang. Pfarramt. |

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia - Neubremen.

- Gottesdienste:
- | | |
|--|--|
| 8. März, Hammonia, vorm. Hel-dengebetsfeier; nachm. Neubre-men. | 12. April vorm. Osterfeier in Ham-monias; nachm. in Sellin. |
| 14. März abends in Rio Wiegand mit Abendmahl. | 13. April nachm. Osterfeier in Neu-bremen; nachm. in Ober-Raphael. |
| 15. März vorm. 8 Uhr in Rio Wie-gand; nachm. Scharlach mit Abendm. | Passionsandachten: |
| 22. März, Sellin, vorm. Konfir-mation; Taquaras nachm. | 3. März, Neubremen, abends Pas-sionsandacht. |
| 29. März, Neubremen, vorm. Kon-firmation; nachm. in Neustettin. | 4. März, Ober-Raphael, abends Passionsandacht. |
| 5. April, Hammonia, vorm. Kon-firmation. | 5. März, Sellin, abends Passions-andacht. |
| 9. April nachm. Abendmahlsfeier in Sellin; abends Abendmahlsfeier in Hammonia. | 6. März, Neuberlin, abends Pas-sionsandacht. |
| 10. April vorm. Karfreitagsfeier mit Abendmahl in Hammonia; nachm. Karfreitagsfeier mit Abendmahl in | 10. März nachm. Neustettin. |
| | 11. März, Salto-bach, nachm. Pas-sionsandacht. |
| | 12. März, Ober-Sellin, nachm. Passionsandacht. |
| | 13. März, Hammonia, abends |

Passionsandacht.
 20. März, Neubertin, abends Passionsandacht.
 27. März, Hammonia, abends Passionsandacht.
 31. März abends in Sandbach.
 1. April abends in Unter-Raphael.
 2. April abends in Taquaras.
 3. April abends in Cederbach.
 Konfirmandenprüfungen:
 In Sellin am Donnerstag, dem 5. März,

Evangelische Gemeinde Pommerode.

1. März in Pommerode.
 8. März in Alto-Testo.
 15. März in Obere Rega.
 22. März in Pommerode.
 29. März in Alto-Testo.
 29. März, nachm. 3 Uhr, Konfirmandenprüfung Pommerode.
 5. April Konfirmation Pommerode.
 9. April abends 7 Uhr, Abendm. Pommerode.
 10. April Abendm. Obere-Rega.
 12. April Alto-Testo.
 13. April, Pommerode.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

28. Februar abds., Passionsgottesdienst in Uru.
 1. März: Dnça (Abendm.), vorm.; Canellabach, nachm.
 12. März, abends: Passionsandacht in Neu-Breslau.
 15. März: Neu-Breslau, vorm.; Eisenbach, nachm. (Abendm.).
 19. März, abends: Passionsandacht in Neu-Breslau.
 22. März: Krauel-Marecco, vorm. (Abend.); Am Posto, nachm.
 26. März, abends: Passionsandacht in Neu-Breslau.
 29. März, vorm.: Dona Emma (Prüfung, Konfirmation und H. Abendmahl); nachm. Uru.
 2. April, abends: Passionsandacht in Eisenbach.
 5. April, vorm.: Neu-Breslau (Prüfung, Konfirmation und H. Abendmahl).

Evangelische Pfarrgemeinde Südam.

6. März: Lajo.
 15. März: Südam (Vollstrauert).
 22. März: Lauterbach (Konfirm.).
 29. März: Rosquito (Konfirm.).
 1. April: Südam (Konfirm.).
 10. April: Südam (Abendm.); nachm. 3 Uhr, in Matador (m. Abendmahl).

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

1. März: Stadtplatz (Kinder- u. Hauptgottesdienst).
 8. März in Rib. Grande, 9 Uhr; abends am Stadtplatz Gefallen-Gedenkfeier.
 15. März, vorm. 9 Uhr, in Rio Novo; abends Pedra d'Amolar.
 22. März: Stadtplatz: Kinder- u. Hauptgottesdienst.
 29. März, vorm.: Isabellastrabe Am. 12; nachm. Paulstraße.
 5. April: Stadtplatz: Konfirmat.
 12. April, abends: Am Stadtplatz: Abendmahlsfeier.

Evangelische Gemeinde S. Bento.

1. März, Campinas (Abendm.).
 8. März, (Selbengedenktag) S. Bento; abds. Rio Negrinho.
 15. März: Campo Alegre; nachm. Serrastr.
 22. März: S. Bento, (Prüfung der Konfirmanden).
 29. März: Rio Negrinho, nachm. Rio Breto.
 1. April: S. Bento (Konfirm.).
 8. April (Karfreitag): S. Bento; abends Rio Negrinho.
 15. April (Osterfest): S. Bento.
 22. April (Ostermontag): Campo Alegre.
 29. April: Lageado, Feiern des H. Abendmahls.

vorm. 8 Uhr; in Neubremen am Dienstag, dem 10. März vorm. 8 Uhr; in Hammonia am Montag, dem 16. März, vorm. 9 Uhr.

Die Gottesdienste und Passionsandachten finden vorm. 9 Uhr, nachm. 3 Uhr, abends 8 Uhr statt. In Hammonia jeden Sonntag 8 Uhr vorm. Kindergottesdienst und jeden Mittwoch 3 Uhr nachm. im Pfarrhaus Jungmädchenkreis
 G. Schüttus, Pfr.

15. April, Konfirmandenaufnahme: Alto-Testo.
 16. April, Konfirmandenaufnahme: Obere-Rega.
 26. April, Gottesdienst: Obere-Rega.
 Kindergottesdienst Pommerode.
 9. und 23. Februar; 8. und 22. März; 13. und 26. April.
 Jeden 1. Sonntag im Monat Jungmädchenverein.
 Jeden 4. Sonntag im Monat Frauenverein.
 Kurt Friege, Pastor.

9. April, nachm.: Leão.
 10. April, vorm.: Nova Helvetia; nachm. Neu-Königsberg.
 12. April, vorm.: Neu-Breslau; nachm. Canellabach.
 13. April, vorm.: Uru; nachm. Dona Emma; abends 7 Uhr, Neu-Hoffnung.
 19. April, vorm.: Krauel-Marecco; nachm. Am Posto.
 26. April, vorm.: Dnça; nachm. Eisenbach.
 Die Passionsandachten beginnen um 8 Uhr abends.
 Die Gottesdienste beginnen vormittags um 9 Uhr; nachmittags um 3 Uhr. Jeden Sonntag, 8 Uhr Kindergottesdienst in Neubreslau; in den Sprengeln nach den getroffenen Vereinbarungen.
 Müller, Pfarrer.

12. April: Südam; nachm. 3 Uhr in Cobras (m. Abendmahl).
 13. April: Contra (m. Abendm.), nachm. 3 Uhr, Cutia (Abendm.). Gottesdienstbeginn 9.30 Uhr. Am Südam ist jeden Sonntag Junggottesdienst und jeden Mittwoch Bibelstunde. Pfarrer Grau.

10. April: Stadtplatz, anschließ. Abendmahl der Gemeinde m. d. Konfirm. u. am Kindergottesd.
 12. April: Kinder- u. Festgottf.
 13. April, vorm.: Pedra d'Amolar
 19. April, 9 u. 10 Uhr: Erntedankfest am Stadtplatz.
 26. April, 9 Uhr: Rio Novo.
 Die Gottesdienste beginnen vormittags um 10 Uhr, Kindergottesdienste um 9 Uhr, nachm. um 3 Uhr, abends um 8 Uhr.
 Heinz Soboll, Pfr.

29. März: Rio Negrinho; nachm. Rio Breto.
 9. April (Gründonnerstag), abds., S. Bento.
 12. April (Osterfest): S. Bento.
 13. April (Ostermontag): Campo Alegre.
 19. April: Lageado, Bibelstunden:
 28. Februar, Oxford.
 5. März, Fragozós.
 11. März: S. Bento (Passionsandacht).
 12. März: Serrastr., Am. 82.
 18. März: S. Bento (Passionsandacht).
 19. März: Serrastr., Am. 77.

25. März: S. Bento (Passionsandacht).
 26. März: Papandua.
 1. April: S. Bento (Passionsandacht).

2. April: Fragozós.
 In der Passionszeit jeden Mittwochabend Passionsandacht in S. Bento.
 A. Prinz, Pfr.

Evangelische Gemeinde Duero Duero.

Sonntags, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottesdienst; nachm. 1 Uhr Kindergottf. Kersten, Diakon.

Eingänge für den Christenboten:

Rio Claro: Bezugsgebühr 1935	32\$500
Anitapolis: Bezugsgebühr 1935	28\$000
Pommeroda: Bezugsgebühr 1935	75\$000
Pommeroda: Nachzahlungen aus 1934	75\$000

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grotepaf

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Lagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Der

Stoffverteilungsplan

für den Unterricht im Evangelium an Kolonieschulen ist fertiggestellt und kann kostenlos von Schulvereinen, Lehrern und solchen Eltern, die Ihre Kinder selbst unterrichten möchten, von der Evangelischen Lehrerpräparande in Timbó bezogen werden.

In jedes evangelische Haus gehören:

der Buch-Kalender für die Deutschen
 Evang. Gemeinden in Brasilien 1936

Preis 2\$000 — und der

Evangelische Abreißkalender für
 Südamerika 1936

Preis 4\$800 — Beide Kalender sind durch die Buchhandlungen wie durch die Pfarrämter zu beziehen.

Schriftzentrale der Riograndenser Synode
 S. Leopoldo, Rio Grande do Sul, Caixa postal 11

Deutsch - Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzschrift.

Dr. Paul Roelle — Caixa Postal, 65.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

M. S. „Monte Olivia“	am 25. Februar
M. S. „Monte Pascoal“	am 31. März
„General San Martin“	am 21. April
M. S. „Monte Olivia“	am 12. Mai
M. S. „Monte Pascoal“	am 9. Juni
„General San Martin“	am 30. Juni
M. S. „General Osorio“	am 21. Juli

Von Santos nach Hamburg:

„España“	am 4. März
„Madrid“	am 10. März
„Cap Norte“	am 17. März
M. S. „Monte Sarmiento“	am 24. März
„General Artigas“	am 7. April
„Antonio Delfino“	am 15. April
„Digo“	am 30. April
„Cap Arcona“	am 30. April
M. S. „General Osorio“	am 4. Mai
„España“	am 20. Mai
„Madrid“	am 26. Mai
„Cap Norte“	am 2. Juni
„Cap Arcona“	am 12. Juni
„General Artigas“	am 16. Juni
„Antonio Delfino“	am 23. Juni
„La Coruña“	am 8. Juli
„Digo“	am 15. Juli
„España“	am 29. Juli
„Madrid“	am 4. August

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

M. S. „Monte Sarmiento“	am 6. März
„General San Martin“	am 4. April
M. S. „Monte Olivia“	am 24. April
M. S. „Monte Pascoal“	am 21. Mai
„General San Martin“	am 14. Juni
„Madrid“	am 19. Juli
„General San Martin“	am 22. August

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit liegendem kaltem und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zuwendenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsälen, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseursälen usw. Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajahy.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.
Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Evang. Frauenschule Blumenau — Santa Catharina

Kindergärtnerinnen-Seminar

Haushaltungsschule

Heim für Schulmädchen

Beginn des neuen Schuljahres für die Haushaltungsschule, 23. Februar 1936
 für das Kindergärtnerinnen-Seminar am 1. März 1936.

Anmeldungen möglichst bald erbeten. — Nähere Auskunft und Prospekte durch Frau Elisabeth Koehler, Blumenau, Caixa 31.

Evangel. Schülerheim

Blumenau

Alameda Rio Branco (Kaiserstraße)

Das evangelische Schülerheim Blumenau nimmt diejenigen Schüler auf, die eine der Schulen Blumenaus besuchen wollen. Es ist dabei unwesentlich, ob es sich um den Besuch der Deutschen Schule, des Antonius-Gymnasiums oder anderer Anstalten handelt. Die Leitung der Anstalt, die von dem Kuratorium Herrn Diakon Bauer übertragen worden ist, trägt dafür Sorge, daß die Schüler bei mäßigen Sätzen eine gute Verpflegung erhalten und daß die Beaufsichtigung innerhalb und außerhalb des Heims sichergestellt ist.

Die Beaufsichtigung der Schularbeiten erfolgt regelmäßig. Für die portugiesischen Arbeiten ist ein auf der Normalschule vorgebildeter Lehrer verpflichtet.

Auf körperliche Pflege und Erziehung wird sorgfältig geachtet. Die Anstalt legt Wert darauf den Schülern so weit als möglich das Elternhaus zu ersetzen und die Verbindung mit den Eltern und Lehrern zu pflegen.

Anmeldungen für das Jahr 1936 werden von Herrn Diakon Bauer und dem Evangelischen Pfarramt, Herrn Pastor Scheerer, entgegengenommen. Hier wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Das Kuratorium des Evangel. Schülerheims Blumenau

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Einsender von Kirchennachrichten bitte ich zu beachten, daß es sich empfiehlt, für jede Nummer den Gottesdienstplan für den Ausgabemonat und die Hälfte des folgenden Monats einzusenden. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Um baldige Einsendung der Bezugsgebühr für 1935 wird gebeten.

Bei verspäteter oder unregelmäßiger Zustellung des Christenboten bitte ich, sich direkt an die Versandstelle zu wenden.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianopolis, Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Koehler, Blumenau.